

Das neue "Epizentrum weltweiter Arbeiterunruhe"? Klassenzusammensetzung und Arbeitskämpfe in China seit den 1980er Jahren

Fuchs, Daniel

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Fuchs, D. (2015). Das neue "Epizentrum weltweiter Arbeiterunruhe"? Klassenzusammensetzung und Arbeitskämpfe in China seit den 1980er Jahren. *PERIPHERIE - Politik, Ökonomie, Kultur*, 35(2), 303-326. <https://doi.org/10.3224/peripherie.v35i138-139.24301>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Daniel Fuchs

Das neue „Epizentrum weltweiter Arbeiterunruhe“? Klassenzusammensetzung und Arbeitskämpfe in China seit den 1980er Jahren

Keywords: China, socio-economic transformation, labour movement, Beverly Silver, workers' struggles, class composition, migrant workers

Schlagwörter: China, sozio-ökonomische Transformation, ArbeiterInnenbewegung, Beverly Silver, Arbeitskämpfe, Klassenzusammensetzung, WanderarbeiterInnen

Über die „wachsende Macht chinesischer ArbeiterInnen“ rätselte die Zeitschrift *The Economist* in ihrer Titelgeschichte (*The Economist*, 29. 7. 2010), als im Frühsommer 2010 eine Streikwelle durch Automobilfabriken in der Volksrepublik China (VR China) rollte und die Beschäftigten Lohnerhöhungen von mehr als 30 % durchsetzen konnten. Tatsächlich war die 1978 eingeleitete Integration Chinas in den globalen Kapitalismus von Beginn an von unterschiedlichen Formen sozialer Unruhen geprägt, die insbesondere seit den 1990er Jahren einen bedeutenden Umfang annahmen: Während exakte Daten zur quantitativen Entwicklung von Streikfällen aufgrund des fehlenden Streikrechts in der VR China nicht verfügbar sind, ereigneten sich staatlichen Statistiken zufolge im Jahr 2005 87.000 so genannte „Massenvorfälle“ (*quntixing shijian*), d.h. größere Proteste, Demonstrationen und Streiks¹ – ein deutlicher Anstieg um das Zehnfache im Vergleich zu den 8.700 registrierten „Unruhen“ im Jahr 1993. Laut chinesischen SozialwissenschaftlerInnen ereigneten sich im Jahr 2010 180.000 solcher „Fälle“ (vgl. People's Daily Online 2012), wobei der Anteil von Arbeitskämpfen² auf etwa 30-36 % geschätzt werden kann.³

1 Daten zu „Massenvorfällen“ wurden bis 2005 vom Ministerium für Öffentliche Sicherheit veröffentlicht. Zur Aussagekraft vgl. Freeman 2010.

2 Mit dem Sammelbegriff „Arbeitskämpfe“ werden, soweit nicht näher spezifiziert, sowohl Streiks als auch Proteste, von ArbeiterInnen durchgeführte Demonstrationen, Straßenblockaden oder „Ausschreitungen“ gefasst.

3 Während Yu Jianrong (2007) für den Zeitraum zwischen 1993 und 2005 30 % der Fälle auf Arbeitskämpfe zurückführt, gelangt Andrew Wedeman (2009) auf Basis von Medienberichten zu einem Anteil von 36,5 % zwischen 1990 und 2008.

Bestätigt diese Entwicklung die Prognose von Beverly Silver, wonach China im Verlauf des Prozesses von „Reform und Öffnung“ seit den 1980er Jahren zu einem „Epizentrum weltweiter Arbeiterunruhe“ (Silver & Zhang 2010: 609) und zu einem Schauplatz „stürmischer Arbeiterbewegungen“ (Silver 2005a: 136) wird? Welche Rückschlüsse können angesichts der Zunahme an Arbeitskämpfen auf den Charakter von Prozessen der Klassenformierung und auf die Potenziale der Entstehung einer chinesischen ArbeiterInnenbewegung gezogen werden? In der sozialwissenschaftlichen Chinaforschung werden diese Fragen kontrovers diskutiert. Während die meisten (mikrosoziologischen) Untersuchungen bisher auf einen defensiven und fragmentierten Charakter der Arbeitskämpfe von ArbeiterInnen in Staats- und Kollektivbetrieben und von ländlichen ArbeitsmigrantInnen (*nongmingong*; vgl. u.a. Cai 2002; Lee 2007) verwiesen, argumentieren jüngere Studien, dass insbesondere die zweite Generation an WanderarbeiterInnen seit Mitte der 2000er Jahre vorangegangene Protestmuster durchbreche und zunehmend kollektive (Klassen-)Interessen entwickle (vgl. u.a. Pun & Lu 2010; Elfstrom & Kuruvilla 2014).

Ich nehme diese Debatte zum Anlass, um unter kritischer Bezugnahme auf die theoretischen Grundlagen der Prognose Silvers die Kontinuitäten und Brüche in chinesischen Arbeitskämpfen seit 1978 zu untersuchen. Ziel des Beitrages ist es, die sich wandelnde soziale Zusammensetzung sowie die Organisationsformen und Inhalte von Arbeitskämpfen zu rekonstruieren, um eine genauere Einschätzung von Prozessen der Klassenbildung unter chinesischen IndustriearbeiterInnen zu ermöglichen.⁴

Mein Quellenmaterial besteht in erster Linie aus arbeitsethnografischen Studien chinesischer SozialwissenschaftlerInnen, deren Analysen sich bisher auf die Zentren der staatlichen Schwerindustrie im Nordosten Chinas und auf die verarbeitende Industrie im südchinesischen Perlfloss-Delta fokussierten. Ergänzt wird es durch Ergebnisse von 19 leitfadengestützten ExpertInnen-Interviews, die ich im August und September 2011 mit chinesischen WissenschaftlerInnen und NGO-AktivistInnen in Beijing, Guangzhou, Shenzhen und Hongkong durchführte (für eine Auflistung der Interviews s.u. S. 323).

Ich argumentiere *erstens*, dass die Neuzusammensetzung der chinesischen LohnarbeiterInnen ihren Ausdruck in unterschiedlichen Phasen von Arbeitskämpfen findet, die von Veränderungen in den Organisationsformen und Protestinhalten gekennzeichnet sind. *Zweitens* zeige ich, auf welche Art und Weise Veränderungen der Streiks und Proteste seit Mitte der 2000er Jahre über die Konfliktmuster der Vergangenheit hinausweisen. Schließlich

4 Nicht behandelt werden ArbeiterInnen außerhalb der (verarbeitenden) Industrie, da dies den Untersuchungsrahmen sprengen würde (vgl. hierzu Pun u.a. 2010).

arbeite ich *drittens* jene Faktoren heraus, die eine Verallgemeinerung von Klasseninteressen über die unterschiedlichen Segmente der chinesischen ArbeiterInnenklasse hinweg bisher behinderten und der Entstehung stabiler Organisationsformen entgegenwirkten.

Beverly Silver: China als „Epizentrum der weltweiten Arbeiterunruhe“

In ihrer Studie „Forces of Labor“ vertritt Beverly Silver die These, dass sich im Zuge der Industrialisierungs- und Proletarisierungsprozesse in China eine ArbeiterInnenklasse von „welthistorischer Bedeutung“ (Silver 2005a: 125) herausbilden werde. In einer jüngeren Publikation prognostiziert sie,

„[...] dass China in absoluten Zahlen (von nachweisbaren offenen Unruhen) und hinsichtlich der Auswirkung auf die Dynamik und Perspektive des globalen Kapitalismus zum Epizentrum der weltweiten Arbeiterunruhe werden und sich diese Entwicklung in den kommenden Jahren noch verschärfen wird“ (Silver & Zhang 2010: 609; Herv. i. O.).

Silvers Argumentation basiert auf einer globalhistorischen Analyse des Zusammenhangs zwischen Arbeitskämpfen und Prozessen der weltweiten Kapitalakkumulation, die sich insbesondere gegen die These einer sich vertiefenden Krise der ArbeiterInnenbewegungen im Kontext von Globalisierungsprozessen richtet. Mit Blick auf Entwicklungen in der Textil- und Automobilindustrie zwischen 1870 und 1996 sieht sie einen wiederkehrenden Zusammenhang von Kapitalverlagerungen und der Entstehung von ArbeiterInnenbewegungen in unterschiedlichen Weltregionen: „Wohin das Kapital auch geht, die Konflikte gehen mit“ (Silver 2005a: 64).

Silver orientiert sich an einer auf Polanyi und Marx zurückgreifenden Unterscheidung zweier Formen von Arbeitskämpfen: Als „*Arbeiterunruhe des polanyischen Typs*“ begreift sie

„[...] den Widerstand gegen die Ausdehnung eines globalen selbstregulierten Marktes – insbesondere den Widerstand der Arbeiterklassen, die durch die weltweiten ökonomischen Transformationen zersetzt werden, sowie der Arbeiter und Arbeiterinnen, die von den nun von oben aufgekündigten Sozialpakten profitiert hatten“ (ebd.: 38).

Unter der „*Arbeiterunruhe des marxschen Typs*“ versteht Silver Kämpfe von neu entstehenden ArbeiterInnenklassen um die Formen und Bedingungen ihrer Proletarisierung (ebd.). Zur Erklärung der Stärke bzw. Schwäche von ArbeiterInnenbewegungen differenziert sie zwischen unterschiedlichen

Quellen von ArbeiterInnenmacht (vgl. ebd. 30ff): Während *Organisationsmacht* auf Basis kollektiver Organisationsprozesse entsteht, erwachsen die strukturellen Formen von *Markt- und Produktionsmacht* aus den Positionen von ArbeiterInnen auf dem Arbeitsmarkt bzw. im Produktions- und Distributionsprozess.⁵ Zur Analyse der Reaktionen des Kapitals auf Arbeiterunruhen und Profitabilitätskrisen, d.h. der Strategien zur Stabilisierung oder temporären „Reparatur“ der Akkumulationsprozesse übernimmt Silver den von David Harvey geprägten Begriff des „fix“ (vgl. ebd.: 60ff, 91ff, 169f).

Gegenwärtig fokussieren sich die Strategien des transnationalen Kapitals im Umgang mit Profitabilitätskrisen Silver zufolge in zweifacher Hinsicht auf China: Das Land entwickle sich zu einem neuen räumlichen *fix* der Automobilindustrie, und auch Investitionen in die Halbleiter- und Elektronikindustrie seien auf China fokussiert (vgl. ebd.: 89f, 135f). Die vor diesem Hintergrund in Südchina zunehmenden Kämpfe von WanderarbeiterInnen sind als erste konkrete Anzeichen für die Entstehung „stürmischer Arbeiterbewegungen“ zu werten (ebd.: 136).

Silvers Analyse bietet instruktive Perspektiven auf die Klassenaueinandersetzungen in China: *Erstens* ermöglicht ihr weltsystemanalytisch geprägter Untersuchungsrahmen, die Rolle weltwirtschaftlicher und -politischer Verschiebungen für die sozioökonomischen Transformationen und die globalen Auswirkungen der sozialen Kämpfe nachzuvollziehen. *Zweitens* erlaubt ihre Bezugnahme auf operaistische Thesen⁶, Klassenformierungsprozesse als „[...] beständige Schaffung und Neuschaffung – das *making* und *remaking* – der weltweiten Arbeiterklassen“ (Silver 2005a: 214; Herv. i. O.) zu verstehen. Dies ermöglicht es *drittens*, eine Vielfalt unterschiedlicher Subjekte von ArbeiterInnen, ihre Machtressourcen und Kampfformen zu identifizieren. Das analytische Terrain für die Frage nach der Formierung von ArbeiterInnenbewegungen ist damit nicht jenes einer (latent teleologischen) Bezugnahme auf das „Bewusstsein“ einer mehr oder weniger einheitlichen ArbeiterInnenklasse. Vielmehr leitet dieser Fokus auf die sich verändernde *Klassenzusammensetzung* die Analyse. Dieses in der operaistischen Theoriebildung zentrale Konzept knüpft die Verallgemeinerung von Klassenkonflikten („politische Klassenzusammensetzung“) eng an die konkreten Bedingungen im Arbeits- und Reproduktionsprozess („technische Klassenzusammensetzung“).

5 Besondere Qualifikationen, eine niedrige Arbeitslosigkeit und die Möglichkeit, sich der Lohnarbeit zu entziehen, sind Faktoren der Erhöhung der Marktmacht. Produktionsmacht entsteht u.a. in hochintegrierten Produktionsprozessen, in denen auch individuelle Arbeitsniederlegungen an Schlüsselstellen große Wirkungen entfalten können.

6 Zur Theoriegeschichte des Operaismus vgl. Wright 2005, für Silvers Verortung darin vgl. Silver 2005b.

Aufgrund ihres Anspruchs, die Untersuchung von ArbeiterInnenbewegungen in eine welthistorische „große Erzählung“ zu integrieren, blendet Silver jedoch explizit relevante Dimensionen der Klassenanalyse aus. Verweisend auf Katznelsons analytische Unterscheidung zwischen 1) der Struktur der kapitalistischen Wirtschaftsentwicklung, 2) Lebensweisen, 3) Gesinnungen (*dispositions*) und 4) kollektivem Handeln (vgl. Katznelson 1986: 14ff) beschränkt sich Silver auf die „Wechselbeziehungen zwischen der ersten und vierten Ebene“ (Silver 2005a: 52). Für eine Untersuchung von Prozessen der Klassenformierung ergeben sich daraus zwei miteinander verschränkte Probleme: *Erstens* blendet diese Vorgehensweise die Dimensionen der Subjektivierung und die ideologischen Mechanismen, aber auch institutionell-staatliche Vermittlungen, Geschlechterverhältnisse sowie Pfadabhängigkeiten aus (vgl. Schmalz u.a. 2010: 342). Dadurch wird *zweitens* das Verhältnis zwischen Klassenstruktur und kollektivem Klassenhandeln verkürzt betrachtet. Silver verortet „ArbeiterInnenmacht“ auf der Ebene der Strukturen und leitet daraus Formen der Arbeiterunruhe und ArbeiterInnenbewegungen ab. Dabei bleibt unberücksichtigt, unter welchen Bedingungen ArbeiterInnenmacht tatsächlich in kollektives Klassenhandeln übersetzt wird. Denn die Aktualisierung dieser *Machtpotenziale* hängt maßgeblich von den genannten Dimensionen der Klassenformierung ab, von denen jedoch Silver absieht (vgl. Becksteiner u.a. 2010: 28ff).

Die Thesen von Silver werden im Folgenden mit einem historischen Überblick über die Entwicklung von Arbeitskämpfen in China seit den 1980er Jahren konfrontiert, der die Untersuchung der sich *wandelnden sozialen Zusammensetzung, Formen und Inhalte von Arbeitskämpfen* ins Zentrum rückt und auch die *Ebene der staatlich-institutionellen Regulierung von Arbeitsverhältnissen* sowie *Prozesse der Subjektivierung und Identitätsbildung* fokussiert. Eine Periodisierung und Kontextualisierung von Arbeitskämpfen entlang dieser Faktoren ermöglicht es in meinen Augen, im Vergleich zu Silver zu einer adäquateren Einschätzung der Prozesse der Klassenbildung in China zu gelangen.

Phasen des Arbeitskampfs in China seit den 1980er Jahren

Die Geschichte der Arbeitskämpfe von chinesischen IndustriearbeiterInnen seit Beginn des sozio-ökonomischen Transformationsprozesses lässt sich in 5 Phasen unterteilen (1978-1989; 1992-2002; 2003-2007; 2008-2009; 2010 bis heute).

Von der ersten Streikwelle zur „Autonomen Arbeiterföderation“ (1978-1989)

Nur knapp zwei Jahre nachdem das Zentralkomitee der *Kommunistischen Partei Chinas* (KPCh) im Dezember 1978 die Grundlage für die Reformpolitik gelegt hatte, ereignete sich ab Herbst 1980 die erste Streikwelle. Diese Streiks 1980/81 wurden in erster Linie von ArbeiterInnen in der staatlichen Bergbau-, Stahl-, Maschinenbau- und Elektronikindustrie getragen und dehnten sich auf weite Teile Chinas aus (vgl. Lee 2010: 203; Sheehan 1998: 237).

Die Beschäftigung im urbanen, staatlichen Wirtschaftssektor war im Rahmen der auf die Schwerindustrie fokussierten Entwicklungsstrategie zwischen 1952 und 1981 von 15,8 auf 83,72 Millionen angewachsen. IndustriearbeiterInnen nahmen eine ideologisch wie materiell privilegierte Position ein, waren jedoch in sich stark hierarchisiert. An der Spitze standen die in großen staatlichen Arbeitseinheiten (*danwei*) permanent Beschäftigten, die im Jahr 1981 42 % der gesamten industriellen Arbeitskraft stellten und 75 % des industriellen Outputs produzierten. Diese 34 Millionen ArbeiterInnen genossen vollen Anspruch auf die sogenannte „eiserne Reisschale“ (*tie fan wan*). Neben einem gesicherten Lohn beinhaltete diese u.a. eine lebenslange Arbeitsplatzgarantie, die Bereitstellung von Wohnungen, medizinische Versorgung sowie Pensionszahlungen. Ein niedrigeres Lohnniveau und einen eingeschränkteren Zugang zu Sozialleistungen hatten dagegen Beschäftigte im urbanen Kollektivsektor (18 % der IndustriearbeiterInnen). Noch geringer waren die Löhne und der Anspruch auf Sozialleistungen für temporär in staatlichen Betrieben beschäftigte ArbeiterInnen städtischer (5 %) bzw. ländlicher Herkunft (11 %) sowie – am untersten Ende der Hierarchie – für IndustriearbeiterInnen in ländlichen Kollektiven (24 %) (vgl. Walder 1984).

Während diese Hierarchisierung als Hintergrund der bereits in der Ära Mao Zedongs (1949-1976) stattfindenden Arbeitskämpfe ausgemacht wurde (vgl. Perry 1995), stellte sie für die Streikwelle 1980/81 keine hinlängliche Erklärung dar. Die Auslöser lagen v.a. in der Unzufriedenheit über die bereits seit Jahren andauernde Lohnstagnation sowie den städtischen Wohnungsmangel. Hinzu trat ein Unmut über Engpässe an Konsumgütern und die – angesichts der Rückkehr von ca. 15 Millionen während der Kulturrevolution (1966-1976) auf das Land verschickten Jugendlichen – wachsende Arbeitslosigkeit. Schließlich boten auch erste Versuche einer erweiterten Autonomie von Unternehmensleitungen in betriebsinternen Entscheidungen (vgl. Shirk 1981) Anlass für Widerstand: ArbeiterInnen forderten gleichen Lohn für gleiche Arbeit sowie betriebliche Mitbestimmungsrechte (Sheehan 1998: 160ff). Einen signifikanten Einfluss hatten auch

die gleichzeitigen nationalen und internationalen Protestbewegungen. Von besonderer Bedeutung – neben der Demokratiebewegung von 1979-81 – war die Solidarność-Bewegung in Polen 1980-1981, unter deren Eindruck die mit den staatlichen Gewerkschaftsorganisationen unter dem Dach des *All-Chinesischen Gewerkschaftsbundes* (ACGB) unzufriedenen ArbeiterInnen die Gründung unabhängiger Gewerkschaften forderten (vgl. ebd.: 187ff).

Zu einer weiteren Welle an Arbeitskämpfen von Beschäftigten in staatlichen Betrieben kam es in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre. Der ACGB selbst berichtete von 97 Streiks im Jahr 1987 sowie 100 Streiks ein Jahr später (vgl. Lee 2010: 204). Erneut zielten die Forderungen vor allem auf höhere Löhne, eine bessere Behandlung durch das Management sowie auf demokratische Mitbestimmung am Arbeitsplatz (vgl. Perry 1995: 315).

Insgesamt sind die Auseinandersetzungen Ende der 1980er Jahre nach Silver als „Kämpfe des polanyischen Typs“ zu begreifen. ArbeiterInnen in Staats- und Kollektivunternehmen erlebten die Veränderungen der Produktions- und Reproduktionsbedingungen als ungerechtfertigten Angriff auf ihren Status und Lebensstandard und damit auf den seit den 1950er Jahren bestehenden Sozialpakt mit dem Parteistaat. Maßnahmen zur Ausweitung der Verfügungsgewalt des Managements sowie die Einführung von Arbeitsverträgen in Staatsbetrieben ab 1986 kündigten eine Zerschlagung der „eisernen Reisschale“ an.

Auch die Arbeitskämpfe Ende der 1980er Jahre waren eingebettet in breitere soziale Proteste. Die durch das duale Preissystem begünstigte Korruption sowie die rasant wachsende Inflation (vgl. Lee 2010: 204) führten bereits in den Jahren 1986-1987 zu großen Demonstrationen (u.a. in Shanghai, Wuhan und Beijing) mit bis zu 60.000 TeilnehmerInnen. Der Unmut kulminierte im Jahr 1989 in der Protestbewegung auf dem Tian'anmen-Platz in Beijing sowie in zahlreichen anderen Städten, an der sich städtische ArbeiterInnen in großer Zahl beteiligten: AktivistInnen gründeten die „Autonome Arbeiterföderation Beijing“ (*gongzilian*) und forderten auf ihren Flugblättern eine Preisstabilisierung sowie die Offenlegung der Einkommen und Ausgaben von staatlichen BeamtenInnen (Walder & Gong 1993). Dem Vorbild der v.a. aus großen staatlichen Industrieunternehmen stammenden ArbeiterInnen in Beijing folgend wurden zwischen April und Mai 1989 in mindestens fünfzehn weiteren Städten unabhängige Gewerkschaften gegründet (vgl. Lee 2010: 216).

Obwohl die „Autonome Arbeiterföderation“ von bis zu 20.000 registrierten Mitgliedern sprach, ist auf die Begrenztheiten dieser Mobilisierung von ArbeiterInnen zu verweisen: Die Proteste waren auf die zentralen städtischen Plätze fokussiert und in den Betrieben selbst wenig verankert; MigrantInnen waren von einer Mitgliedschaft in den unabhängigen Organisationen

ausgeschlossen, und die Streiks waren nicht übergreifend koordiniert. Darüber hinaus trafen die sich unabhängig organisierenden ArbeiterInnen lange Zeit auf den Widerstand der Studierenden, als Teil der Protestbewegung anerkannt zu werden. Schließlich wurden die unabhängig organisierten ArbeiterInnen nach der Niederschlagung der Bewegung am 4. 6. 1989 mit besonders massiver Repression konfrontiert.

Gegen die Zerschlagung der „eisernen Reisschale“ (1992-2002)

Auch der Zeitraum von 1992 bis 2002 war durch „Kämpfe des polanyischen Typs“ geprägt. Ein grundlegendes Charakteristikum dieser Phase liegt zudem in einem sich intensivierenden Prozess der Neuzusammensetzung der chinesischen ArbeiterInnenklasse. Die Beschäftigten im Staats- und Kollektivsektor stellten ab 2002 nicht mehr die Mehrheit der IndustriearbeiterInnen, und die erste Streikwelle der 1990er Jahre wurde von ländlichen ArbeitsmigrantInnen in den Exportproduktionszonen im Südosten des Landes getragen.

Diese Streikwelle von WanderarbeiterInnen (*nongmingong*; wörtlich: „Bauern-ArbeiterInnen“) zwischen 1993-1994 ist nur vor dem Hintergrund der Neuausrichtung der Reformpolitik zu verstehen. Die ab 1992 – unter dem Schlagwort der „sozialistischen Marktwirtschaft“ – forcierte exportorientierte Entwicklungsstrategie basierte auf der sich rasant ausweitenden Binnenmigration und der damit verbundenen Semi-Proletarisierung immer größerer Teile der ländlichen Bevölkerung. Charakteristisch für die Migrations- und Lebensbedingungen von WanderarbeiterInnen, deren Zahl von zwei Millionen Ende der 1970er Jahre auf ca. 63 Millionen im Jahr 1993 (Li 2010: 8f) anstieg, war und ist das System der Haushaltsregistrierung (*hukou*). Während ein städtischer *hukou* die Voraussetzung für staatliche Sozialleistungen im urbanen Raum bildet, erhält die chinesische Landbevölkerung stattdessen Anspruch auf ein Stück Agrarland. Da ein dauerhafter Aufenthalt in Städten für ländliche MigrantInnen auf Basis ihrer *hukou*-Registrierung bis Anfang der 2000er Jahre kaum möglich war, erfolgt(e) die soziale Reproduktion der migrantischen Arbeitskräfte zu einem Großteil in den Herkunftsregionen.

Die Streikwelle Anfang der 1990er Jahre konzentrierte sich auf ausländisch finanzierte Unternehmen im südchinesischen Perlfloss-Delta. Alleine zwischen März und Mai 1993 fanden in Zhuhai zwölf Streiks mit insgesamt 7263 beteiligten ArbeiterInnen statt. Auch für die Städte Shenzhen und Huizhou liegen im selben Zeitraum Berichte über zahlreiche Arbeitsniederlegungen vor (vgl. Hao u.a. 2014: 14ff; Chan 2010: 32f). Die Gründe

lagen in den äußerst schlechten Lebens- und Arbeitsbedingungen von WanderarbeiterInnen, mit enormen Sicherheitsmängeln am Arbeitsplatz, einer hohen Arbeitsintensität, äußerst vielen Überstunden sowie inakzeptablen Wohnbedingungen (vgl. Chan, 2001). Die konkreten Forderungen der in der Regel ohne Arbeitsvertrag tätigen MigrantInnen bezogen sich in erster Linie auf eine Erhöhung der Löhne. Obwohl das Lohnniveau in den Exportzonen im nationalen Vergleich relativ hoch war, übertraf die Inflationsrate die Lohnsteigerungen in den 1990er Jahren deutlich (vgl. Hao u.a. 2014: 18f). Im Sinne Silvers handelte es sich bei dieser Streikwelle durchaus um „Kämpfe des marxsschen Typs“. Kollektive Protesthandlungen ländlicher ArbeitsmigrantInnen verblieben in den 1990er Jahren jedoch in der Regel „spontan und von kurzer Dauer“ (Pun 2006: 6), vorherrschend waren Formen alltäglichen Widerstands. Pun Ngai erklärt dies – anknüpfend an Edward P. Thompson und Michel Foucault – mit einem Ineinanderwirken von diskursiven und institutionellen Mechanismen: Zum einen habe der parteistaatlich vorangetriebene Modernitätsdiskurs die Artikulation der Erfahrungen der WanderarbeiterInnen in einer Klassensprache erschwert (Pun 2006: 29ff; Pun & Chan 2010).⁷ Zum anderen existierten angesichts des *hukou*-Systems, der Struktur der industriellen Beziehungen sowie staatlicher Repressionsmaßnahmen kaum Räume für eine kollektive Organisation als Klasse. Zu einer ähnlichen, explizit gegen die Prognose Silvers gerichteten Einschätzung gelangt auch Lee in ihrer von 1997 bis 2003 durchgeführten Untersuchung in Südchina. Ihr zufolge sind die migrantischen Arbeitskämpfe maßgeblich von den vorherrschenden Reproduktionsstrategien sowie der rechtlichen Regulation der Arbeitsbeziehungen geprägt und als „Proteste gegen Diskriminierung“ (Lee 2007: 12) zu bezeichnen: Der Zugang zu Agrarland als informeller sozialer Absicherung beschränkte die Bereitschaft zu kollektivem Widerstand. Forderungen blieben auf den von der Arbeitsgesetzgebung vorgeschriebenen Rahmen beschränkt und würden nicht im Sinne einer Klassenidentität, sondern auf Basis eines Selbstverständnisses als „BürgerInnen zweiter Klasse“ (ebd.: 197ff) artikuliert. Streiks ereigneten sich gewöhnlich nur dann, wenn institutionell vermittelte Formen der Konfliktbeilegung (Beschwerden in den Betrieben, Petitionen, Schlichtungs- und Schiedsverfahren bei den Arbeitsbehörden) gescheitert waren. Zudem verweist Lee auf die atomisierte Form des ArbeiterInnenwiderstands, die nur unter Berücksichtigung der Fragmentierung des polit-ökonomischen

7 Dennoch unterstreichen Pun Ngai und Li Wanwei (2008) die Herausbildung spezifischer vergeschlechtlichter proletarischer Subjekte in Form der *dagongmei* („dagong“ – „für den Boss arbeiten“, „mei“ – „kleine Schwester“), mit der weibliche Wanderarbeiterinnen in der verarbeitenden Industrie gefasst werden.

Systems und der räumlich-sektoralen Ausdifferenzierung unterschiedlicher Produktionsregime erklärt werden könne. Der vorherrschende „zelluläre Aktivismus“ blieb bis Anfang der 2000er Jahre auf die einzelbetriebliche bzw. lokale Ebene beschränkt (vgl. ebd. 263ff).

Die deutliche Mehrzahl an Arbeitskämpfen wurde in dieser Phase von 1992 bis 2002 weiterhin von ArbeiterInnen in Staats- und Kollektivunternehmen getragen. Der Hintergrund hierfür lag in der intensivierten Restrukturierung der staatlichen Industrie, die einer endgültigen Zerschlagung der „eisernen Reisschale“ gleichkam. Auf dem 15. Parteikongress der KPCh im Jahr 1997 wurde der bereits Mitte der 1990er Jahre eingeschlagene Kurs bestätigt, einzig die größten und strategisch bedeutendsten Industriebetriebe in staatlichem Eigentum zu belassen. Zwischen 1996 bis 2006 halbierte sich die Zahl der Staatsunternehmen (ten Brink 2013: 127) und der „Staats- und Kollektivanteil an der Industrieproduktion sank bis 2000 auf rund ein Fünftel“ (Schmalz 2013: 337). Betriebe, über die der Staat die Kontrolle behielt, wurden in Kapitalgesellschaften transformiert.

Für die Beschäftigten bedeutete dies eine grundlegende Transformation des Arbeitsregimes sowie ihrer Reproduktionsbedingungen, da die historische Koppelung von Sozialleistungen an die jeweilige *danwei* weitgehend aufgehoben und das Arbeitsverhältnis fortan über Arbeitsverträge reguliert wurde. Zudem führte die Umstrukturierung bis Anfang der 2000er Jahre zu etwa 50 Millionen Entlassungen (vgl. Andreas 2008: 131; Schmalz 2013: 337). Am stärksten davon betroffen waren Personen im Alter von 40-50 Jahren, Frauen und gering Qualifizierte (vgl. Lee 2007: 52). Der Großteil (etwa 80 %) musste auf flexible Beschäftigungsverhältnisse, häufig ohne Arbeitsvertrag und Sozialversicherung, ausweichen (vgl. ebd.: 130f).

Besonders in den Zentren der Schwerindustrie im Nordosten des Landes nahmen daher Arbeitskämpfe in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre deutlich zu. Es handelte sich in erster Linie um öffentliche Proteste, Demonstrationsmärsche und Straßenblockaden, vielfach getragen von „freigestellten“⁸, arbeitslosen oder pensionierten ArbeiterInnen. Die Zahl derartiger Auseinandersetzungen mit mehr als 20 TeilnehmerInnen war im Jahr 1995 bereits auf 1620 gestiegen, insgesamt über 1,1 Millionen Menschen in mehr als 30 Städten hatten daran teilgenommen (vgl. Lee 2010: 208). Protest entzündete sich vorwiegend an ausstehenden Lohn- und Rentenzahlungen, der zerfallenden sozialen Infrastruktur in den Nachbarschaften sowie an ausbleibenden Abfindungen und am korrupten Verhalten von Kadern bei

8 Die „freigestellten“ (*xiagang*) Personen wurden offiziell nicht als arbeitslos gezählt. Sie blieben ihrer Arbeitseinheit zugeordnet und erhielten in der Regel für einen begrenzten Zeitraum einige Sozialleistungen.

Konkursen oder illegalen Betriebsverkäufen (vgl. Lee 2007: 71ff). Die Proteste waren durch eine Wiederaneignung der politischen (Klassen-) Rhetorik der Mao-Ära geprägt, die auch dazu diente, den eigenen Forderungen Legitimität zu verleihen. Skandierte Parolen wie „Nieder mit der neu entstandenen Bourgeoisie!“ oder „Ja zum Sozialismus. Nein zum Kapitalismus!“ (vgl. Lee 2010: 209) verweisen zudem darauf, dass die Durchsetzung kapitalistischer Produktionsverhältnisse als Klassenkonflikt wahrgenommen wurde (vgl. Chen 2006).

Auch die Arbeitskämpfe im Staats- und Kollektivsektor können als „zellulärer Aktivismus“ (Lee 2007) charakterisiert werden: In der Regel blieben die Auseinandersetzungen auf die jeweiligen Arbeitseinheiten beschränkt, ohne dass sich laterale Organisationsstrukturen herausbildeten.⁹ Die Ungleichzeitigkeiten der Umstrukturierung sowie die differenzierten Betroffenheiten von pensionierten, „freigestellten“ und formal arbeitslosen ArbeiterInnen bedingten heterogene Interessen und Forderungen auch innerhalb der Unternehmen. Unmut blieb an lokale Staatsapparate adressiert, während die Zentralregierung durch die Proteste zu einem Eingreifen bewegt werden sollte. Hierbei spielten die materiell-räumliche Basis der Mobilisierung der ArbeiterInnen, die Dezentralität der politischen Ökonomie Chinas und der institutionelle Rahmen der industriellen Beziehungen wichtige Rollen. Die Struktur der staatlichen *danwei* bot einen kollektiven Raum der Organisation, erschwerte aber eine Mobilisierung über deren Grenzen hinaus. Ebenso trug das dezentrale, auf der Initiative von Lokalregierungen basierende und regional ausdifferenzierte Akkumulationsregime zu einer Fragmentierung der Kämpfe bei (vgl. Lee 2007: 70ff; Hurst 2004; Cai 2002). Schließlich unterstützte der ACGB die Proteste nicht, und autonome Strukturen der Mobilisierung wurden angesichts der Gefahr von Repressionen kaum angestrebt.

Trotz des großen Ausmaßes der Proteste gelang es daher nicht, den Umbau des Staats- und Kollektivsektors zu stoppen. In einigen Fällen konnte der ArbeiterInnenwiderstand die Umsetzung bestimmter Maßnahmen verzögern. Vor allem lokal begrenzte, ökonomische Forderungen von RentnerInnen und Arbeitslosen hatten Aussicht auf Erfolg (vgl. Lee 2010: 214).

⁹ Die größten Proteste dieser Art ereigneten sich in Liaoyang und Daqing (vgl. Au 2012: 149ff): In den Arbeitskämpfen in Liaoyang zwischen 2000 und 2002, deren Ausgangspunkt im Widerstand gegen den Konkurs einer Metallfabrik lag, organisierten sich die ArbeiterInnen gemeinsam mit Beschäftigten in sechs weiteren Betrieben. Über die Grenzen einzelner Arbeitseinheiten hinweg organisierten sich auch ArbeiterInnen in der staatlichen Öl-Industrie in Daqing.

Neue Kämpfe der zweiten Generation (2003-2007)

Die Veränderungen in der Zusammensetzung der chinesischen ArbeiterInnenklasse wurden durch die deutliche Ausdehnung des privatkapitalistischen Exportsektors infolge des WTO-Beitritts Chinas im Jahr 2001 weiter vorangetrieben. 2003 löste China die USA erstmals als Hauptzielort für ausländische Direktinvestitionen (ADI) ab, die vorwiegend in die verarbeitende Industrie flossen (vgl. Naughton 2007: 419).

Dies hatte eine Ausweitung der Semi-Proletarisierung von WanderarbeiterInnen zur Folge, deren Gesamtzahl sich bis in das Jahr 2008 auf 225 Millionen erhöhte (Li 2010: 8f).¹⁰ Die Migration verlief und verläuft in erster Linie von den Provinzen West- und Zentralchinas in die vom internationalen Kapital erschlossenen Küstenregionen (vgl. NBSC 2015). Der größte Teil der BinnenmigrantInnen ist in der verarbeitenden Industrie (aktuell: 31 %) und im Bausektor (22 %) tätig, wo sie die Mehrheit der Beschäftigten stellen (vgl. ebd.).¹¹

Seit den Jahren 2003/04 stehen WanderarbeiterInnen im Zentrum der Klassenauseinandersetzungen (vgl. Chen 2013: 89; 99ff; Wenten 2011: 42). Dabei nahm die Zahl der institutionell vermittelten Arbeitskonflikte wie die der wilden Streiks, Demonstrationen und Straßenblockaden deutlich zu. Angesichts der Prognose Silvers erscheint von besonderer Bedeutung, dass in diesen Arbeitskämpfen des „marxschen Typs“ Tendenzen zur Veränderung der Organisationsformen und Inhalte beobachtet wurden. In Südchina zwischen 2003 und 2007 durchgeführte ethnografische Studien stellten die Verallgemeinerbarkeit der Ende der 1990er Jahre dokumentierten Charakteristika des migrantischen Widerstands in Frage.¹²

So konnte eine Tendenz zu interessenbasierten und offensiven Forderungen festgestellt werden. In den Worten eines Gewerkschaftsforschers in Beijing forderten ArbeiterInnen nunmehr, „mit Respekt behandelt zu werden“ (Interview 1), und die Frage nach „angemessenen“ und „gerechten“ Löhnen begann eine zentrale Rolle einzunehmen (vgl. Chan 2008: 232). Zudem gingen Forderungen häufiger über individuell-ökonomische Anliegen hinaus. Laut einem Experten für Arbeitskämpfe in der Edelsteinindustrie

10 Die Kriterien für die statistische Erfassung von Binnenmigrationsbewegungen haben sich in den vergangenen Jahrzehnten mehrfach verändert (vgl. Fan 2008: 19ff). Die hier genannte Gesamtzahl umfasst sowohl lokale PendlerInnen als auch MigrantInnen, die länger als sechs Monate außerhalb der Gemeinde leben, in der ihr dauerhafter Wohnsitz registriert ist.

11 Das Verhältnis von männlichen zu weiblichen MigrantInnen betrug im Jahr 2009 50,4 % zu 49,6 % (vgl. Gransow 2012).

12 Vgl. u.a. Pun & Lu 2010; Leung & Pun 2009; Chan 2010, Chan & Pun 2009; Leung & So 2012.

nahm die Zahl jener Fälle zu, „in denen sich [streikende] ArbeiterInnen für die kollektiven Interessen aller Beschäftigten in ihrer Fabrik einsetzten, nicht nur für ihre eigenen“ (Interview 14). Auch die Etablierung autonomer betrieblicher Vertretungsinstanzen bzw. eine Reform der Betriebsgewerkschaften wurde vermehrt gefordert. Die Organisationsformen und eingesetzten Kampfmittel wiesen in den untersuchten Arbeitskämpfen ebenfalls über das Muster des „zellulären Aktivismus“ hinaus. Neben einer Zunahme von Streiks mit ansteckender Wirkung auf andere Fabriken wurden Anzeichen für Versuche einer fabrikübergreifenden Vernetzung des Widerstands dokumentiert (vgl. u.a. Chan 2008: 319). Des Weiteren führten WanderarbeiterInnen Streiks und Formen des *bargaining by riot* vermehrt ohne eine Bezugnahme auf institutionalisierte Mechanismen der Konfliktbeilegung durch:

„In allen [von mir beobachteten] Fällen versuchten die ArbeiterInnen zuerst einen Streik durchzuführen. Nur wenn ihnen dies nicht gelang, der Streik erfolglos blieb oder ArbeiterInnen nach einem Streik entlassen wurden, strebten sie ein arbeitsrechtliches Verfahren an. Ein arbeitsrechtlicher Prozess ist zeitaufwändig, und es ist unsicher, wie das Urteil ausfällt. [...] es ist immer nur die zweite Wahl. Sie werden zuvor versuchen, das Problem mittels kollektiver Kampfmaßnahmen zu lösen.“ (Interview 14)

Ein zentraler Faktor für die Erklärung dieser Veränderungen ist der Ende der 1990er Jahre einsetzende Generationswechsel unter den ArbeitsmigrantInnen. Die zweite oder „neue“ Generation (*xin shengdai*) der WanderarbeiterInnen, die nach 1980 geboren wurde, ist entweder bereits in einem urbanen Umfeld aufgewachsen oder hat ihre Heimatdörfer unmittelbar nach dem Pflichtschulabschluss verlassen. Während die Klassenlage dieser jüngeren WanderarbeiterInnen im Vergleich zur Elterngeneration weitgehend unverändert geblieben ist, konnten Unterschiede in den spezifischen Arbeits- und Lebenserfahrungen und den daraus resultierenden Lebensweisen, Erwartungen und Zukunftsperspektiven festgestellt werden (vgl. ACGB 2010; Han 2009: 101ff). Hoffnungen auf ein „modernes“ Leben und einen dauerhaften Verbleib in den Städten werden jedoch durch die tagtägliche Behandlung als „Bauern-ArbeiterInnen“ und die faktischen Ausschlüsse zunichte gemacht. Pun Ngai und Lu Huilin (2010: 503) verweisen daher auf ein charakteristisches „Gefühl der Einhegung“ in Hinblick auf ihre strukturell „unvollendete Proletarisierung“ (ebd.: 498), das sich zunehmend in der Einschätzung der Notwendigkeit eines selbstorganisierten kollektiven Widerstands manifestiere (vgl. ebd.: 495ff; 408ff).

Zweitens trugen Veränderungen der Kapitalzusammensetzung in den entwickelten Küstenregionen sowie Reformen in der Landwirtschaft¹³ im

13 Insbesondere die Aufhebung der Agrarsteuer im Jahr 2006 führte zu einer bedeutenden finanziellen Entlastung ländlicher Haushalte.

Verlauf der 2000er Jahre zu einer (regional- und industriespezifischen) Zunahme der Markt- und Produktionsmacht von WanderarbeiterInnen bei. Seit 2003 trat immer wieder lokale Arbeitskräfteknappheit auf, und alleine im Jahr 2004 wurden mindestens eine Million zusätzliche Arbeitskräfte im Perlfuss-Delta gesucht. Vor allem ältere, höher qualifizierte Beschäftigte bzw. VorarbeiterInnen haben vor diesem Hintergrund ein größeres Vertrauen in ihre Fähigkeit entwickelt, kollektive Proteste voranzutreiben oder das Verlassen des Betriebs als wirksame Form des Widerstands zu wählen (vgl. Chan 2010: 141; 169f). Häufig sind es diese älteren ArbeiterInnen (vielfach in der innerbetrieblichen Position von Gruppen- oder LinienführerInnen), die aufgrund ihrer Erfahrungen und informellen Netzwerke eine führende Rolle in der Organisation von Streiks einnehmen.

Kann nun auf Basis der Zunahme und des Wandels von Streiks der neuen Generation von WanderarbeiterInnen bereits von einer „stürmischen ArbeiterInnenbewegung“ (Silver) gesprochen werden? Die „neuen“ Kämpfe wirkten sich in der ersten Dekade der 2000er Jahre durchaus auf die Lohnentwicklung sowie die staatliche Regulation von Arbeitsverhältnissen im Allgemeinen aus. Obwohl die Lohnunterschiede zur Stadtbevölkerung bestehen blieben, erhöhten sich die lokalstaatlich festgesetzten Mindestlöhne, die als Richtwert für den Grundlohn von WanderarbeiterInnen gelten, ab 2004 erstmals deutlich und stiegen etwa in Shenzhen bis 2011 um das Dreifache an (vgl. Unger 2013: 29ff).¹⁴

Zudem sah sich die Partei- und Staatsführung unter Hu Jintao und Wen Jiabao seit 2002/03 dazu veranlasst, einen Fokus auf die „Harmonisierung“ der Arbeitsbeziehungen zu legen. Neben arbeitsrechtlichen Maßnahmen standen hierbei Reformversuche des staatlichen Gewerkschaftsbundes im Vordergrund, die auf eine Integration von WanderarbeiterInnen abzielten. Laut Angaben des ACGB konnten bis Ende 2007 bereits 60 Millionen ArbeitsmigrantInnen in Betriebsgewerkschaften organisiert werden. Die entstehenden Strukturen stellen jedoch keineswegs demokratisch-selbstbestimmte Organisationsformen dar. Zum einen ist der ACGB nach wie vor ein Teil des Staats- und Parteiapparats und erfüllt (lokal-)staatliche Vorgaben (Wang 2008; Pringle 2011). Zum anderen stehen die Gewerkschaften auf der betrieblichen Ebene gewöhnlich unter der Kontrolle des jeweiligen Managements (vgl. Chen 2009; Metcalf & Li 2005).¹⁵ Trotz

14 Landesweit stiegen die Mindestlöhne laut offiziellen Angaben zwischen 2006 und 2011 im Durchschnitt um 12,5 % (vgl. Reuters 2012).

15 Laut einer Befragung in Guangzhou 2006 hatten etwa 98,7 % aller Betriebsgewerkschaftsvorsitzenden in privaten und ausländisch-finanzierten Unternehmen selbst ManagerInnenposten inne (vgl. Chen 2009: 680).

einiger Ausnahmen waren Arbeitskämpfe in den 2000er Jahren daher davon geprägt, dass Betriebsgewerkschaften nur dann intervenierten, wenn eine Deeskalation der Auseinandersetzungen im Sinne der Unternehmensführung bzw. lokalen Behörden notwendig erschien.

Vor diesem Hintergrund und angesichts des weiter wirksamen *hukou*-Systems¹⁶ blieb die Organisationsmacht von WanderarbeiterInnen weiterhin relativ gering. Die wilden Streiks in der Exportindustrie seien als „Klassenkampf ohne Klassenorganisation“ (Chan 2010: 16f, 174) zwar erfolgreich in Bezug auf die Anhebung des Lohnniveaus, würden jedoch bisher kaum wirksame Auseinandersetzungen um Kontrolle und Autonomie der ArbeiterInnen im Arbeitsprozess ermöglichen (vgl. ebd.: 144f, 174). In einer Situation, in der formale Zusammenschlüsse von Lohnabhängigen außerhalb der offiziellen Gewerkschaften unmittelbar mit staatlicher Repression konfrontiert sind, herrschen daher instabile, kurzlebige und netzwerkartige Organisationsformen vor. In den Worten chinesischer Arbeitsrechtsexperten:

„ArbeiterInnen setzen auf kollektive Zusammenschlüsse, um für ihre Interessen zu kämpfen, aber sie sind sich auch darüber im Klaren, dass dies sehr lose Formen der Organisation sind. Viele [...] bereiten sich daher darauf vor, den Betrieb nach dem Streik verlassen zu müssen.“ (Interview 8) „Ist ein Streik zu Ende, dann bedeutet das auch das Ende dieser informellen Organisation.“ (Interview 9)

Damit sich das kollektive Handeln über die Grenzen eines „ökonomischen Klassenkampfes“ hinausbewegen und sich eine starke ArbeiterInnenbewegung bilden kann, seien daher letztlich, so Chan King-Chi Chris (2010), funktionierende und demokratische Gewerkschaften nötig.

Kämpfe in der Krise (2008-2009)

Die Besonderheiten der kurzen Phase von 2008-2009 sind weitgehend auf ein spezifisches Zusammenspiel von institutionellen, diskursiven und ökonomischen Kontextbedingungen zurückzuführen. Die angesprochenen Bemühungen zur Verrechtlichung der Arbeitsverhältnisse mündeten darin, dass im Jahr 2008 neue Arbeitsgesetze in Kraft traten, darunter von besonderer Bedeutung das Arbeitsvertragsgesetz und das Gesetz über Schlichtung und Schiedsverfahren bei Arbeitsstreitigkeiten (vgl. Schucher 2008). Die

16 Abzuwarten bleibt, wie sich die Reformvorhaben von 2014 (http://www.gov.cn/zhengce/content/2014-07/30/content_8944.htm, letzter Aufruf: 15. 6. 2015) auswirken werden, welche die städtische Aufnahme von 100 Millionen ländlicher MigrantInnen bis 2020, die Aufhebung der Unterscheidung von „agrarischem“ und „nicht-agrarischem“ *hukou*-Status sowie die Abschaffung von Migrationsbarrieren in v.a. kleine und mittelgroße Städte umfassen (vgl. auch Fuchs 2013).

breite öffentliche Debatte während der Ausarbeitung und Implementierung dieser Gesetze führte zu einem gestiegenen Rechtsbewusstsein unter WanderarbeiterInnen. Auch NGOs in Südchina legten im Rahmen des Diskurses um die „Wahrung von Rechten“ (*weiquan*) einen noch stärkeren Fokus auf Rechtsberatung. Entgegen der These von Beverly J. Silver & Lu Zhang (2010) wirkte sich dies jedoch vorerst nicht in Form eines „Katalysators“ für den Ausbruch weiterer Wellen an kollektiven Kämpfen aus. Neben den individualisierenden Effekten des Rechtsdiskurses (vgl. Lee & Shen 2011) ist dies auf die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise zurückzuführen. Etwa 20 Millionen WanderarbeiterInnen verloren ihre Anstellung und mussten in die ländlichen Regionen zurückkehren (vgl. Friedman 2012: 464). Zudem wurden lokale Mindestlöhne nach Intervention der Zentralregierung im November 2008 vorübergehend eingefroren.

Diese Entwicklungen führten dazu, dass die Zahl der institutionell vermittelten Arbeitskonflikte sprunghaft – von 350.182 Fällen (2007) auf 693.465 (2008) – anstieg (vgl. ZLTN 2013). Im Perlfuss-Delta stellten die Hauptgründe hierfür Unternehmenskonkurse, Betriebsverlagerungen und das Abtauchen ganzer Unternehmensleitungen dar. Kollektive Proteste wiesen in erster Linie einen „defensiven“ Charakter auf, und die Forderungen der ArbeiterInnen betrafen vor allem Lohnkürzungen und -rückstände sowie Überstundenzuschläge. In Fällen von bankrotten Firmen wurden vor allem Straßen- und Fabrikblockaden eingesetzt, um von den Behörden Entschädigungen zu fordern (vgl. Hao u.a. 2014: 33ff).

Streikwellen in der Automobilindustrie und darüber hinaus (seit 2010)

Die aktuelle Phase seit 2010 ist nicht nur durch eine Zunahme an kollektiven Arbeitskämpfen der mittlerweile ca. 280 Millionen WanderarbeiterInnen gekennzeichnet (vgl. NBSC 2015; Wang 2011), sondern auch durch eine Bestätigung der bereits zuvor beobachteten Veränderungstendenzen der Organisationsformen und Inhalte von Protesten und Streiks. Exemplarisch hierfür steht die Streikwelle in der Automobilindustrie im Frühsommer 2010 (vgl. u.a. Hui 2011; Wang 2011; Butollo & ten Brink 2012).

Den Ausgangspunkt dieser Streikwelle bildete die Arbeitsniederlegung von 1800 Beschäftigten in einem Getriebewerk von *Honda* in der Stadt Foshan (Guangdong) Mitte Mai 2010. Im Verlauf des Protests erarbeiteten die vorwiegend männlichen, migrantischen Beschäftigten, darunter etwa ein Drittel PraktikantInnen von lokalen Berufsschulen, eine Liste mit insgesamt 108 Forderungen, darunter vier Kernforderungen: Eine Anhebung

der Grundlöhne für alle Beschäftigten um 800 Renminbi, eine Entlohnung nach Dauer der Betriebszugehörigkeit, eine Garantie dafür, dass gegen die Streikenden keine Untersuchungen eingeleitet werden, sowie eine selbstbestimmte gewerkschaftliche Vertretung im Betrieb.

Der Wandel von Arbeitskämpfen der zweiten und dritten Generation von WanderarbeiterInnen wurde durch mehrere Charakteristika deutlich: *Erstens* handelte es sich um interessenbasierte, offensive Proteste. Die Lohnforderungen gingen deutlich über das gesetzliche Mindestmaß hinaus. Der Streik bei Honda Nanhai endete mit einer Lohnerhöhung von 70 % für die große Zahl der beschäftigten PraktikantInnen und von 32 % für den Rest der ArbeiterInnen. Auch die Forderungen nach einer Restrukturierung der Betriebsgewerkschaften unterstreichen den offensiven Charakter der Proteste.

Zweitens dehnte sich die Streikwelle auf weitere Fabriken in der Automobilindustrie und auf andere Industriesektoren und Regionen aus.¹⁷ Obwohl die Streiks nicht übergreifend koordiniert wurden, verweist die neue Organisierungsfähigkeit auf die gewachsene Bedeutung von Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT). Die Nutzung von Mobiltelefonen und neuer Online-Medien wie des Sofortnachrichtendienstes *QQ* und des chinesischen *Twitter*-Pendents *Weibo* haben nach Jack Linchuan Qiu (2009) Effekte in Bezug auf Migrationsentscheidungen wie auf die Koordination kollektiven Protests. Während der telefonische Kontakt von StreikführerInnen zumindest zweier Fabriken belegt ist, bestätigte auch ein Streikteilnehmer bei Honda Nanhai: „Während des Streiks haben wir eine *QQ*-Gruppe gegründet. [...] Alle waren wir dann in diesem *Chat-Room* und haben diskutiert, was wir morgen machen werden und derartige Fragen.“ (Interview 4) Vor allem ermöglichte die Online-Kommunikation, dass die jeweiligen Arbeitsbedingungen während der „ansteckenden“ Streiks abgeglichen und in anderen Betrieben zum Teil exakt die gleichen Forderungen gestellt werden konnten.

Drittens dauerte der erste Streik bei *Honda Nanhai* mit 17 Tagen verhältnismäßig lange und umfasste mehrere kollektive Verhandlungsrunden zwischen den Streikenden und der Betriebsführung. Dies verweist auf die Entschlossenheit der ArbeiterInnen und die breite Solidarität unter den Beteiligten: „Ich wusste [zu Beginn] nicht, was zu tun ist, aber ich habe darauf vertraut, dass wir geeint machtvoll sind. Sobald du genug Leute hast, geht alles in Ordnung.“ (Interview 4) Die Bedeutung von Kollektivität für

17 Insgesamt ereigneten sich bei mindestens zwei Dutzend Betrieben Arbeitsniederlegungen. Neben weiteren *Honda*-Werken waren u.a. auch *Hyundai Motor* in der Nähe Beijings, ein *Toyota*-Zulieferer in Tianjin, *Denso* in Guangzhou, die Elektronikfabriken *Flextronics* (Zhuhai) und *TPA Displays* (Shanghai) sowie Textilfabriken in Suzhou und Jiujiang von Streiks betroffen.

die ArbeiterInnen bei *Honda Nanhai* betont auch eine Wissenschaftlerin, die den Streik untersuchte:

„Sie machten sich auch viele Gedanken über andere ArbeiterInnen, nicht nur über jene in ihrer Fabrik. [...] Und dann glaubten sie auch, dass sie mit der Fortsetzung ihres Streiks, [...], ein Modell für chinesische ArbeiterInnen etablieren würden, im Sinne eines Vorbilds für andere ArbeiterInnen.“ (Interview 11)

Diese Charakteristika und die Erfolge der Streikwelle stehen im Kontext des Booms in der Exportwirtschaft. Die chinesische Wirtschaft war 2010 um 10,3 % gewachsen und das Volumen der Exportproduktion lag um 10 % über dem Niveau vor Ausbruch der globalen Wirtschaftskrise (vgl. Butollo 2010: 622). Dies führte in den südlichen Küstenprovinzen erneut zu einer Knappheit an Arbeitskräften und zu einer gestiegenen Marktmacht der WanderarbeiterInnen. Darüber hinaus ist der spezifische Kontext der chinesischen Automobilindustrie zu beachten (IHLO 2010), um voreilige Verallgemeinerungen hinsichtlich der Handlungsmöglichkeiten von ArbeitsmigrantInnen zu vermeiden. Während es in diesem rasant wachsenden Sektor zuvor kaum zu Streiks gekommen war, gelang es den Beschäftigten u.a. aufgrund der vorherrschenden *just-in-time*-Organisation, alle Montagewerke von *Honda* in China lahmzulegen. Dagegen entlud sich die Wut und Aussichtslosigkeit der ArbeiterInnen beim Elektronik-Hersteller *Foxconn* 2010 in einer Reihe von tragischen Selbstmorden. Der Widerstand in den deutlich größeren und mit militärischen Disziplinarmethoden geführten *Foxconn*-Anlagen nimmt seither auch stärker die Form von Ausschreitungen als von Streiks im engeren Sinne an (vgl. Pun u.a. 2013).

Durch die Ereignisse im Jahr 2010 sahen sich insbesondere GewerkschafterInnen in der Provinz Guangdong dazu veranlasst, Reformen zur Demokratisierung der Gewerkschaften sowie zur Umsetzung von Kollektivverhandlungen voranzutreiben (vgl. Friedman 2014). Die Zahl abgeschlossener Kollektivverhandlungen auf Betriebsebene hat in China in den vergangenen Jahren zwar deutlich zugenommen, doch Luo Siqi betont:

„ArbeiterInnen bleiben von diesem Prozess gewöhnlich ausgeschlossen, und Betriebsgewerkschaften sind nicht bereit oder fähig, Widerstand zu leisten. Der Abschluss von Kollektivverträgen wird daher faktisch von den UnternehmerInnen kontrolliert. Koordination oberhalb der Betriebsebene, z.B. in Form regionaler oder industrieweiter Verhandlungen, existiert zudem kaum.“ (Luo 2011: 67)

Unbestritten ist, dass sich die Arbeitskämpfe von WanderarbeiterInnen auch nach 2010 unvermindert fortsetzten. Der aktuelle Bericht der NGO

„China Labour Bulletin“ erfasste für den Zeitraum Mitte 2011 bis Ende 2013 insgesamt 1171 Streiks, von denen sich 40 % in der verarbeitenden Industrie, 26 % im Transportsektor, 13 % im Dienstleistungsbereich und 8 % im Bausektor ereigneten. Die südchinesische Provinz Guangdong stellt mit einem Anteil von 57 % der dokumentierten Streiks in der verarbeitenden Industrie weiterhin das Zentrum der Arbeitskämpfe dar (vgl. CLB 2014).

Die jüngsten Auseinandersetzungen waren von politischem und ökonomischem Druck auf die Exportindustrie geprägt. Insbesondere Unternehmen der arbeitsintensiven Leichtindustrie versuchten in den letzten Jahren mit einem neuen *spatial fix* auf lokalstaatliche Bestrebungen zur industriellen Aufwertung und die erhöhten Produktionskosten zu reagieren. Produktionsverlagerungen vor allem in der Textil-, Schuh- und Spielzeugindustrie nach Südostasien bzw. nach West- und Zentralchina waren die Folge. Die in den Streiks in Südchina erhobenen Forderungen bezogen sich daher mehrheitlich auf Entschädigungszahlungen bzw. die Auszahlung von Lohnrückständen (vgl. ebd.). Dass mit der zweiten und dritten Generation an WanderarbeiterInnen in den kommenden Jahren jedoch auch zunehmende Forderungen zur sozialen Reproduktion im urbanen Raum zu erwarten sind, verdeutlichten die im Frühjahr 2014 ausgebrochenen Streiks, in denen bis zu 50.000 Beschäftigte vom taiwanesischen Unternehmen Yue Yuen die Auszahlung von Sozialversicherungsbeiträgen und Wohnzuschüssen forderten.

Diskussion und Schlussfolgerung

Ausgehend von einer deutlichen quantitativen Zunahme an Arbeitskämpfen in China seit Beginn des Reformprozesses 1978 wurde die Frage aufgeworfen, welche Rückschlüsse hieraus auf Klassenformierungsprozesse und die Entstehung einer ArbeiterInnenbewegung gezogen werden können. Dabei wurde kritisch auf die theoretisch-konzeptionellen Grundannahmen und zentralen Thesen von Beverly Silver Bezug genommen, welche mit den Ergebnissen von Studien zu kollektivem ArbeiterInnenwiderstand konfrontiert wurden.

Der historische Überblick verdeutlichte, dass der sozio-ökonomische Transformationsprozess von einer Neuzusammensetzung der chinesischen ArbeiterInnenklasse geprägt ist, innerhalb derer sich Zyklen von Arbeitskämpfen des „polanyischen“ wie des „marxistischen“ Typs rekonstruieren lassen. In den ersten Phasen (1978-1989, 1992-2002) standen kollektive Proteste von ArbeiterInnen in Staats- und Kollektivbetrieben im Zentrum der Auseinandersetzungen. Der Widerstand gegen die zunehmende Kommodifizierung der Arbeitskraft im öffentlichen Sektor erreichte Ende der

1990er Jahre im Nordosten des Landes seinen Höhepunkt. Die Kämpfe von ländlichen ArbeitsmigrantInnen nahmen, wie von Silver prognostiziert, im Kontext der Kapitalverlagerungen nach China ab Anfang der 1990er Jahre merklich zu und prägten die folgenden Phasen des ArbeiterInnenwiderstands (2003-2007, 2008-2009, seit 2010).

Silvers These der Entstehung einer wirkmächtigen ArbeiterInnenbewegung ist jedoch differenziert zu beurteilen. Einerseits verweist der skizzierte qualitative Wandel in der Organisation und den Inhalten von Arbeitskämpfen auf eine Verallgemeinerung der Klassenkonflikte. Die Entwicklungen einer besseren Vernetzung, innovativer Organisationsformen sowie offensiver, interessenbasierter Forderungen von WanderarbeiterInnen der zweiten und dritten Generation deuten auf eine neue politische Klassenzusammensetzung, die sich auch in zunehmend geteilten Klassenidentitäten der migrantischen IndustriearbeiterInnen ausdrückt. Arbeitsrechtliche Reformen, die Lohnentwicklung sowie die jüngsten Kapitalverlagerungen zeugen zudem von der Wirkmächtigkeit dieser neuen Kämpfe. Andererseits zeigte sich eine Reihe von Faktoren, welche die Herausbildung stabiler Organisationsformen behindern und weiterhin zur Fragmentierung der chinesischen ArbeiterInnen beitragen. Der „Klassenkampf ohne Klassenorganisation“ (Chan 2010) ist nur begreifbar, wenn die institutionellen Rahmenbedingungen für gewerkschaftliche Organisation, staatliche Repression, herrschaftliche Ordnungspolitik in Form des *hukou*-Systems sowie die damit verbundene hohe Fluktuation der ArbeiterInnen berücksichtigt werden. Betriebs- und regionenübergreifend koordinierte Streiks sind noch keineswegs die Regel. Weiterhin bestehen bedeutende Unterschiede in den regionalen und sektorspezifischen Produktionsbedingungen. Bislang ist es kaum zu gemeinsamen Streiks von WanderarbeiterInnen und Beschäftigten im öffentlich-staatlichen Sektor gekommen.

Der historische Überblick verdeutlicht, dass sich Beverly Silvers global-historische Forschungsperspektive fruchtbar in Beziehung zu mikrosoziologischen und ethnografischen Analysen von Prozessen der Klassenbildung setzen lässt. Angesichts aktueller sozialwissenschaftlicher Debatten um eine Verschiebung der Zentren der internationalen politischen Ökonomie des Kapitalismus in Richtung China ist zu hoffen, dass zukünftig auch die Rückwirkungen der Arbeitskämpfe auf globale Kapitalakkumulationsprozesse verstärkt zum Gegenstand empirischer Untersuchungen gemacht werden.

Interviews mit chinesischen SozialwissenschaftlerInnen und (NGO-)AktivistInnen

- Interview 1: Wissenschaftler, 9. 8. 2011, Beijing.
Interview 2: Wissenschaftler, 13. 8. 2011, Guangzhou.
Interview 3: Aktivist, 14. 8. 2011, Guangzhou.
Interview 4: Arbeiter/Streikteilnehmer Honda Nanhai, 15. 8. 2011.
Interview 5: NGO-Aktivist, 16. 8. 2011, Shenzhen.
Interview 6: Aktivist, 17. 8. 2011, Shenzhen.
Interview 7: Aktivist, 17. 8. 2011, Shenzhen.
Interview 8: Wissenschaftler, 20. 8. 2011, Beijing.
Interview 9: Gruppeninterview mit WissenschaftlerInnen, 20. 8. 2011, Beijing.
Interview 10: Wissenschaftlerin, 23. 8. 2011, Beijing.
Interview 11: Wissenschaftlerin, 26. 8. 2011, Hongkong.
Interview 12: Wissenschaftler, 26. 8. 2011, Hongkong.
Interview 13: NGO-Aktivistin, 26. 8. 2011, Hongkong.
Interview 14: Wissenschaftler, 27. 8. 2011, Hongkong.
Interview 15: Gruppeninterview mit NGO-AktivistInnen, 29. 8. 2011, Hongkong.
Interview 16: Wissenschaftler, 29. 8. 2011, Hongkong.
Interview 17: Gruppeninterview mit NGO-AktivistInnen, 30. 8. 2011, Hongkong.
Interview 18: NGO-Aktivistin, 2. 9. 2011, Hongkong.
Interview 19: Wissenschaftlerin, 6. 9. 2011, Beijing.

Literatur

- ACGB – All-Chinesischer Gewerkschaftsbund (2010): *Guanyu xin shengdai nongmingong wenti de yanjiu baogao* (Forschungsbericht zur neuen Generation von WanderarbeiterInnen). <http://acftu.people.com.cn/GB/11921899.html>, letzter Aufruf: 10. 1. 2012.
- Andreas, Joel (2008): „Changing Colours in China“. In: *New Left Review*, Nr. 54, S. 123-142.
- Au Loong Yu (2012): *China's Rise: Strength and Fragility*. Pontypool.
- Becksteiner, Mario; Elisabeth Steinklammer & Florian Reiter (2010): *Betriebsratsrealitäten. Betriebliche Durchsetzungsfähigkeit von Gewerkschaften und Betriebsräten im Kontext der Globalisierung*. Wien.
- Butollo, Florian (2010): „Streikwelle in China: Der Anfang vom Ende des Niedriglohnmodells?“ In: *PROKLA*, Nr. 161, S. 619-634.
- Butollo, Florian, & Tobias ten Brink (2012): „Challenging the Atomization of Discontent. Patterns of Migrant-Worker Protest in China during the Series of Strikes in 2010“. In: *Critical Asian Studies*, Bd. 44, Nr. 3, S. 419-440.
- Cai Yongshun (2002): „The Resistance of Chinese Laid-Off Workers in the Reform Period“. In: *The China Quarterly*, Nr. 170, S. 327-344.
- Chan Anita (2001): *China's Workers under Assault. The Exploitation of Labor in a Globalizing Economy*. Armonk, US-NY & London.
- Chan King-Chi Chris (2008): „Neue Muster von ArbeiterInnenprotest in Südchina“. In: *PERIPHERIE*, Nr. 111, S. 301-327.
- Chan King-Chi Chris (2010): *The Challenge of Labour in China. Strikes and the Changing Labour Regime in Global Factories*. London & New York, US-NY.
- Chan King-Chi Chris & Pun Ngai (2009): „The Making of a New Working Class? A Study of Collective Action of Migrant Workers in South China“. In: *The China Quarterly*, Nr. 198, S. 287-303.

- Chen Chih-Jou Jay (2013): „Die Zunahme von Arbeitskonflikten in China: Ein Vergleich von ArbeiterInnenprotesten in verschiedenen Sektoren“. In: Egger u.a. 2013, S. 78-105.
- Chen Feng (2006): „Privatization and Its Discontents in Chinese Factories“. In: *The China Quarterly*, Nr. 185, S. 42-60.
- Chen Feng (2009): „Union Power in China. Source, Operation, and Constraints“. In *Modern China*, Bd. 35, Nr. 6, S. 662-689.
- CLB – China Labour Bulletin (2014): *Searching for the Union. The Workers' Movement in China 2011-2013*. http://www.clb.org.hk/en/sites/default/files/File/research_reports/searching%20for%20the%20union%201.pdf, letzter Aufruf: 30. 9. 2014.
- Egger, Georg; Daniel Fuchs; Thomas Immervoll & Lydia Steinmassl (2013) (Hg.): *Arbeitskämpfe in China. Berichte von der Werkbank der Welt*. Wien.
- Elfstrom, Manfred, & Sarosh Kuruvilla (2014): „The Changing Nature of Labour Unrest in China“. In *ILR Review*, Bd. 67, Nr. 2, S. 453-480.
- Fan, Cindy C. (2008): *China on the Move. Migration, the state, and the household*. London & New York. US-NY.
- Freeman, Will (2010): „The accuracy of China's 'mass incidents'“. In: *Financial Times*, 2. 3. 2010, <http://www.ft.com/intl/cms/s/0/9ee6fa64-25b5-11df-9bd3-00144feab49a.html#axzz1fCutXG7D>, letzter Aufruf: 10. 2. 2015.
- Friedman, Eli (2012): „Getting Trough the Hard Times Together? Chinese Workers and Unions Respond to the Economic Crisis“. In: *Journal of Industrial Relations*, Bd. 54, Nr. 4, S. 459-475.
- Friedman, Eli (2014): *Insurgency Trap. Labor Politics in Postsocialist China*. Ithaca, US-NY, & London.
- Fuchs, Daniel (2013): „Development Strategies and Migrant Labour in China – Historical Change and Recent Struggles“. In: *Studia Orientalia Slovaca*, Bd. 12, Nr. 2, S. 247-270.
- Gransow, Bettina (2012): *Binnenmigration in China – Chance oder Falle. Kurzdossier, Bundeszentrale für politische Bildung*. <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/151241/binnenmigration-in-china>, letzter Aufruf: 20. 8. 2014.
- Han Jun (2009) (Hg.): *Zhongguo nongmingong zhanlie wenti yanjiu* (Strategic Research on China's Migrant Workers). Shanghai.
- Hao Ren u.a. (2014): *Streiks im Perlfussdelta. ArbeiterInnenwiderstand in Chinas Weltmarktfabriken*. Wien.
- Hui Elaine Sio-ieng (2011): „Understanding Labor Activism: The Honda Workers' Strike“. In: Scherrer 2011, S. 133-151.
- Hurst, William (2004): „Understanding Collective Action by Chinese Laid-Off Workers: The Importance of Regional Political Economy“. In: *Studies in Comparative International Development*, Bd. 39, Nr. 2, S. 94-120.
- IHLO – ITUC/GUF Hong Kong Liaison Office (2010): *A Political Economic Analysis of the Strike in Honda and the auto-parts industry in China*. <http://www.ihlo.org/LRC/W/000710.pdf>, letzter Aufruf: 20. 7. 2011.
- Katznelson, Ira (1986): „Working-Class Formation: Constructing Cases and Comparisons“. In: Katznelson, Ira, & Aristide R. Zolberg (Hg.): *Working-Class Formation. Nineteenth-Century Patterns in Western Europe and the United States*. Princeton, US-NJ, S. 3-41.
- Lee Ching Kwan (2007): *Against the Law. Labor Protests in China's Rustbelt and Sunbelt*. Berkeley, US-CA, Los Angeles, US-CA, & London.
- Lee Ching Kwan (2010): „Die Entwicklung des Arbeiteraufbruchs in China“. In: Pun u.a. 2010, S. 193-224.
- Lee Ching Kwan & Shen Yuan (2011): „The Anti-Solidarity Machine? Labor Nongovernmental Organizations in China“. In: Kuruvilla, Sarosh; Lee Ching Kwan & Mary E. Gallagher (Hg.):

- From Iron Rice Bowl to Informalization. Markets, Workers and the State in a Changing China*. Ithaca, US-NY, & London, S. 157-172.
- Leung Pak Nang & Pun Ngai (2009): „The Radicalisation of the New Chinese Working Class. A Case Study of Collective Action in the Gemstone Industry“. In: *Third World Quarterly*, Bd. 30, Nr. 3, S. 551-565.
- Leung Parry & So Alvin (2012): „The Making and Remaking of the Working Class in South China“. In: Carrillo, Beatriz, & David Goodman (Hg.): *China's Peasants and Workers. Changing Class Identities*. Cheltenham, S. 85-100.
- Li Shi (2010): „The Economic Situation of Rural Migrant Workers in China“. In: *China Perspectives*, Nr. 4/2010, S. 4-15.
- Luo Siqi (2011): „Collective Contracts, but no Collective Bargaining“. In: Scherrer 2011, München, S. 49-69.
- Metcalfe, David, & Li Jianwei (2005): *Chinese Unions: Nugatory or Transforming? An Alice Analysis*. Centre for Economic Performance, London School of Economics and Political Science, Discussion Paper, Nr. 708.
- Naughton, Barry (2007): *The Chinese Economy. Transitions and Growth*. Cambridge, US-MA, & London.
- NBSC – National Bureau of Statistics of China (2015): *2014 nian quanguo nongmingong jiance baogao* (Untersuchungsbericht zu WanderarbeiterInnen 2014). http://www.stats.gov.cn/tjsj/zxfb/201504/t20150429_797821.html, letzter Aufruf: 1. 5. 2015.
- People's Daily Online (2012): *A national conundrum*. english.peopledaily.com.cn/90882/7725198.html, letzter Aufruf: 30. 9. 2014.
- Perry, Elizabeth (1995): „Labor's Battle for Political Space. the Role of Worker Associations in Contemporary China“. In: Davis, Deborah S., Richard Kraus, Barry Naughton & Elizabeth J. Perry (Hg.): *Urban Spaces in Contemporary China. The Potential for Autonomy and Community in Post-Mao China*. Cambridge, S. 302-325.
- Pringle, Tim (2011): *Trade Unions in China. The challenge of labour unrest*. London & New York, US-NY.
- Pun Ngai (2006): *Made in China. Women factory workers in a global workplace*. Durham & London.
- Pun Ngai; Ching Kwan Lee u.a. (2010): *Aufbruch der zweiten Generation. Wanderarbeit, Gender und Klassenzusammensetzung in China*. Hamburg & Berlin.
- Pun Ngai, & Chan King-Chi Chris (2010): „Die Subsumtion des Klassendiskurses in China“. In: Pun u.a. 2010, S. 258-276.
- Pun Ngai & Li Wanwei (2008): *Dagongmei. Arbeiterinnen aus Chinas Weltmarktfabriken erzählen*. Hamburg & Berlin.
- Pun Ngai & Lu Huilin (2010): „Unfinished Proletarianization: Self, Anger, and Class Action among the Second Generation of Peasant-Workers in Present-Day China“. In: *Modern China*, Bd. 36, Nr. 5, S. 493-519.
- Pun Ngai; Lu Huilin; Guo Yuhua & Shen Yuan (2013): *iSlaves. Ausbeutung und Widerstand in Chinas Foxconn-Fabriken*. Wien.
- Qiu Jack Linchuan (2009): *Working-Class Network Society. Communication Technology and the Information Have-Less in Urban China*. Cambridge, US-MA & London.
- Reuters (2012): *China sets target of average 13 percent annual minimum wage rise*. <http://www.reuters.com/article/2012/02/08/us-china-economy-jobs-idUSTRE8170DY20120208>, letzter Aufruf: 16. 6. 2015.
- Scherrer, Christoph (2011) (Hg.): *China's Labor Question*. München.
- Schmalz, Stefan (2013): „Neue Vögel im Käfig? Chinas steiniger Weg zu einem neuen Akkumulationsregime“. In: Atzmüller, Roland; Joachim Becker; Ulrich Brand; Lukas

- Oberndorfer; Vanessa Redak & Thomas Sablowski (Hg.): *Fit für die Krise? Perspektiven der Regulationstheorie*. Münster, S. 329-352.
- Schmalz, Stefan; Johannes Schulten & Frido Wenten (2010): „Arbeiterbewegungen in der globalisierten Welt: Eine kritische Würdigung des Ansatzes von Beverly Silver“. In: Thien, Hans-Günter (Hg.): *Klassen im Postfordismus*. Münster, S. 336-356.
- Schucher, Günter (2008): „Harmonisierung per Gesetz. Arbeitskonflikte in China und das neue Arbeitskonfliktgesetz“. In: *China aktuell*, 4/2008, S. 64-109.
- Sheehan, Jackie (1998): *Chinese Workers. A New History*. London.
- Shirk, Susan L. (1981): „Recent Chinese Labour Policies and the Transformation of Industrial Organization in China“. In: *The China Quarterly*, Nr. 88, S. 575-593.
- Silver, Beverly J. (2005a): *Forces of Labor. Arbeiterbewegungen und Globalisierung seit 1870*. Hamburg & Berlin.
- Silver, Beverly J. (2005b): „*Forces of Labor*“ – Interview with Beverly J. Silver. http://www.wildcat-www.de/dossiers/forcesoflabor/bs_interview.htm, letzter Aufruf: 30. 9. 2014.
- Silver, Beverly J., & Lu Zhang (2010): „China als neuer Mittelpunkt der globalen Arbeiterunruhe“. In: *PROKLA*, Nr. 161, S. 605-618.
- ten Brink, Tobias (2013): *Chinas Kapitalismus. Entstehung, Verlauf, Paradoxien*. Frankfurt a.M. & New York, US-NY.
- Unger, Jonathan (2013): „Die Veränderung der Arbeits- und Lebensbedingungen chinesischer WanderarbeiterInnen und ihre Auswirkungen auf Arbeitskonflikte“. In: Egger u.a. 2013, S. 23-34.
- Walder, Andrew (1984): „The Remaking of the Chinese Working Class, 1949-1981“. In: *Modern China*, Bd. 10, Nr. 1, S. 3-48.
- Walder, Andrew G., & Xiaoxia Gong (1993): „Workers in the Tiananmen Protests. The Politics of the Beijing Workers' Autonomous Federation“. In: *The Australian Journal of Chinese Affairs*, Nr. 29, <http://www.tsquare.tv/links/Walder.html>, letzter Aufruf: 10. 3. 2014.
- Wang Kan (2008): „A Changing Arena of Industrial Relations in China. What is Happening after 1978“. In: *Employee Relations*, Bd. 30, Nr. 2, S. 190-216.
- Wang Kan (2011): „Collective Awakening and Action of Chinese Workers: The 2010 Auto Workers' Strike and its Effects“. In: *Sozial.Geschichte Online*, 6/2011, S. 9-27.
- Wedeman, Andrew (2009): „Enemies of the State: Mass Incidents and Subversion in China“. APSA 2009 Toronto Meeting Paper. http://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=1451828, letzter Aufruf: 10. 2. 2015.
- Wenten, Frido (2011): „Restructured Class-Relations since 1978“. In: Scherrer 2011, S. 28-48.
- Wright, Steve (2005): *Den Himmel stürmen. Eine Theoriegeschichte des Operaismus*. Hamburg & Berlin.
- Yu Jianrong (2007): *Zhongguo de saoluan shijian yu guan'zhi weiji* (China's Riots and its Management Crisis). <http://www.chinaelections.org/newsinfo.asp?newsid=118361>, letzter Aufruf: 2. 12. 2011.
- ZLTN – Zhongguo laodong tongji nianjian (2013): *China Labour Statistical Yearbook*. Peking.

Anschrift des Autors:

Daniel Fuchs

daniel_fuchs@soas.ac.uk